

In gleichem Sinne verstanden und acceptierten die Juden den Vorschlag der Stadt, einen neuen Centralfriedhof zu errichten, doch da sich jetzt zeigt, dass die Stadt Eigenthum und Verwaltung auch der jüdischen Abtheilung beansprucht, wies der erweiterte Cultusausschuss unter dem unwiderstehlichen Drucke der Judenschaft alle später gemeldeten Stadtanträge bedingungslos und einstimmig ab. Da nun auch die Stadt, gestützt auf ihren Einfluss bei den Behörden und das Reichsanitätsgesetz, von ihrem Rechte nicht lässt, dürfte es zu einem Spruche des Verwaltungs-Gerichtshofes kommen, der indes in ähnlichen Fällen wiederholt zugunsten der Juden entschied. Um die Cultusgemeinde zum Ausharren zu bewegen, berief der „Zion“ am 8. d. eine Versammlung ein, in der Rabbiner Oppenheim referierte. Es läge den Juden nicht so sehr an der materiellen Einbusse, die immerhin 1000 fl. jährlich betrüge, als an der Kränkung ihrer durch Statut verbürgten Autonomie. Auch dürfen die Juden keine Opfer scheuen, die unbehinderte Bethätigung der den Ahnen stets so theuren Pietät für alle Zukunft zu sichern. Eine dahingehende Resolution und eine Massenpetition richten sich an den Cultusausschuss. Eg. Zw.

Bochnia. In Ihrem geschätzten Blatte Nr. 10 vom 9. d. brachten Sie aus „Bochnia“ eine Notiz von einem hiesigen Correspondenten, der den Thatsachen nicht ganz entspricht. Der Bezirkshauptmann hat in die Debatte wegen Aufstellung von vier Juden unter den 18 Wahlcandidaten nicht eingegriffen. Die Frage wurde mit mir bloss unter vier Augen seinerseits ventilirt; wir wollten uns über die Zahl der jüdischen Vorwähler vergewissern. Ich war guten Glaubens, dass ich im Interesse des Judenthums handle — und ich bin auch heute noch der Ansicht, wenn ich die Zahl bloss auf zwei beschränke, entsprechend dem Verhältnisse der Wählerzahl; ich wollte den antisemitischen Blättern jedwede mögliche Verdächtigung der Juden, als ob es eine jüdische Wählerliste wäre, benehmen. Dies letztere zur Rechtfertigung meiner Handlungsweise, welche hoffentlich von jedem Billigkennenden gebilligt werden wird. Indem ich um gütige Veröffentlichung dieser meiner Richtigstellung und Rechtfertigung in Ihrem hochgeschätzten Blatte bitte, zeichne hochachtungsvoll ergebenst Max Dresner.

Deutschland.

München. Eine vom hiesigen demokratischen Verein veranstaltete Versammlung, worin der Wiener Gemeineth Rath Lucian Brunner über die Deutschen Oesterreichs sprechen sollte, wurde von den Antisemiten gesprengt. Vor Beginn warfen die Antisemiten mit Bierflözen, faulen Äpfeln u. s. w. nach Brunner und dem Vorstandstisch. Bei der Bureauwahl scandalisirten die zu einem Drittel anwesenden Antisemiten derart (Juden raus! Wir lassen keinen österreichischen Juden reden! etc.), dass auf Verlangen des Polizeibeamten die Versammlung geschlossen werden musste. Der Beamte gieng sofort weg, worauf wüste Scenen erfolgten, Schlägereien, Bombardement mit Biergläsern. Auch mehrere Verwundungen gab es. Ein grosses Aufgebot von Schutzleuten musste endlich den Saal räumen. Noch in ihrer Gegenwart gab es Schlägereien.

München. (Orig.-Corr.) Zu einem grossen moralischen Erfolge des Zionismus gestaltete sich der Discussions-Abend des hiesigen Vereines für jüd. Geschichte und Literatur vom 24. v. M. Herr Dr. L. Holländer hielt ein Referat über das Thema: „Der Zionismus im Lichte der Staats- und Gesellschaftswissenschaft.“ Der Redner sprach in überaus sachlicher und vornehmer Weise. Er drückte den Zionisten in Worten warmer Anerkennung seine Sympathie aus, gab jedoch seinem Zweifel an der Möglichkeit der Realisierung des Zionismus Ausdruck. Nach Herrn Dr. Holländer sprach Herr Rabbiner Dr. Werner. Er sagte unter anderem:

„Der Zionismus ist ein edler Irrthum, darum muss er mit edlen Waffen bekämpft werden.“ Der Zionismus widerspreche der jüdischen Religion und widerstreite unseren Staatsbürgerpflichten. Darum müsse man ihn ablehnen, aber Achtung müsse man vor denen haben, die so unerschrocken für ihr Judenthum eintreten, und freuen könne man sich über die jüdische Jugend, die jetzt an einer so idealen Bewegung theilnehme. Von Seite der Zionisten ergriff nun das Wort Herr Citron. Redner widerlegte kurz einige von Herrn Dr. Holländer in gutem Glauben begangene Irrthümer und wandte sich dann gegen die Ausführungen unseres Herrn Rabbiners. Er wies darauf hin, dass kein Widerspruch zwischen Zionismus und Judenthum bestehen könne, denn das ganze Judenthum sei stets zionistisch gewesen. In den Psalmen und in den Dichtungen Jehuda Halevys, ebenso in der neuhebräischen Poesie; sei der Zionismus zu finden. Der Zionismus bedeute auch keine Undankbarkeit gegen das Deutschthum. Für die Emancipation hätten die Juden in mehr als einer Beziehung ihrer Dankbarkeit Ausdruck gegeben. In Kunst und Literatur, in Wissenschaft und in Gewerbe, in Industrie und Handel hätten die Juden ehrlich mit den Deutschen zusammengearbeitet und hätten nicht unwesentlich zur Blüte des Deutschen Reiches beigetragen. Von dieser gemeinsamen Arbeit wollen die Zionisten sich nicht ausschliessen. Aber sie vergessen nicht, dass sie noch Millionen Brüder in tiefster socialer, ethischer und cultureller Noth haben, denen geholfen werden muss. Die Kleincolonisation könne es nicht, hier sei der Zionismus das einzige Heilmittel. Nicht mit Hilfe wohlthätiger Sammlungen könne man auf die Dauer colonisiren, sondern mit einem Instrumente nach Art der „Jüdischen Colonialbank“. Redner schloss mit dem Wunsche, dass die deutschen Juden bald die Bedeutung des Zionismus erkennen möchten und sich zu einer offenen Organisation zusammenschliessen. Als Herr Citron seine Rede beendigt hatte, folgte ihm stürmischer Beifall des grössten Theiles der Versammlung, und zahlreiche Herren nahmen nach Schluss der Versammlung die Gelegenheit wahr, ihm ihre Sympathie für den Zionismus auszusprechen. Es sprachen ein Herr Cronheim und dann Herr Bernstein. Letzterer wandte sich mit viel Geschick gegen einzelne Aeusserungen der vorhergehenden Redner, ohne zum Zionismus selbst Stellung zu nehmen. Als letzter Redner sprach dann Herr Kahn aus Frankfurt a. M. Er wandte sich mit grosser Entschiedenheit gegen die von Herrn Rabbiner Dr. Werner aufgestellte Behauptung, der Zionismus stehe im Widerspruche mit der jüdischen Religion, und seine Ausführungen fanden ebenfalls vielen Beifall. Alles in allem bedeutete der Abend insofern einen Erfolg, als von allen Rednern der Zionismus als eine edle und sympathische Bewegung dargestellt wurde. Das Interesse für den Zionismus ist jetzt hier recht bedeutend, und eine von Zionisten veranstaltete grosse Volksversammlung wäre sicherlich von Erfolg begleitet. Lynkeus.

Breslau. Im hiesigen „Jüdischen Rede- und Discutierrclub Graetz“ fand kürzlich eine sehr zahlreich besuchte Versammlung statt. In derselben hielt Herr Paul Posener einen Vortrag über „Studententhum und Antisemitismus“. Der Redner führte etwa das Folgende aus: Für den Juden sei es ein Gebot der Selbstvertheidigung, alles das kennen zu lernen, was auf seine rechtliche und wirtschaftliche Stellung Einfluss haben könne. Darum müsse er auch mit den Universitäten vertraut werden, auf denen die geistigen Führer des Volkes, die Männer des Wissens und der Macht ihre Ausbildung erhalten. Redner gab eine Uebersicht der auf den deutschen Hochschulen bestehenden Verbände. Insbesondere wies er darauf hin, dass die farbentragenden Corporationen ihren guten Ruf nicht zum mindesten durch die rege Activität der jüdischen Begründer-Mit-

glie erworben hatten, die sie nun verläugnen zu dürfen glauben. Er besprach ferner die Wahlkämpfe an der Akademischen Lesehalle in Berlin, welche wohl jeden kurz-sichtigen Optimisten über das Vorhandensein einer starken antisemitischen Strömung an den Universitäten belehren dürften. Eine Abwehrbewegung sei 1886 von Breslau aus durch die „Viadrinen“ ins Leben gerufen worden. Doch seien solche Verbindungen der Abneigung der jüdischen „bürgerlichen Kreise“ ausgesetzt. Es sei eine Sache locale Arbeit, durch Begründung von Discutierclubs darauf hinzuwirken, dass die jüdischen Gefühle der Jugendjahre nicht späterhin erkalten und dass man einer ehrlichen Mitarbeit sicher sein könne. Denn nicht darauf komme es an, recht viele Juden in Amt und Würden zu wissen, wenn sie eben nur Beamte, aber keine Juden mehr seien. Ein Jude, der vergesse, dass er ein Kämpfer für seine jüdischen Brüder sein müsse, sei nicht wert, Jude zu heissen.

England.

London. Die „Anglo Jewish Association“ hatte, wie Sie bereits gemeldet haben, ein Comité gewählt, das über die in der Hülsner-Affaire zu unternehmenden Schritte berathen sollte. Das Comité, von dessen Arbeiten man sich viel versprach, hat nichts zustande gebracht und ist auseinander gegangen. Es verlautet, dass sich die Wiener Cultusgemeinde gegen eine öffentliche Behandlung der Angelegenheit von Seite der englischen Judenheit ausgesprochen habe. Inzwischen wird im Kreise der „Maccabeans“ über Antisemitismus discutirt. Ich war bei einer Debatte anwesend und gewann die Ueberzeugung, dass auch die Discussionen in dieser angesehenen Körperschaft der jüdisch-englischen Intellektuellen nichts Erspriessliches zeitigen. — Miss d'Avigdor, eine um die jüdische Armenpflege hochverdiente Dame, die der zionistischen Bewegung sehr zugehan ist, kam jüngst von einer zu speciellen Zwecken unternommenen Reise nach Jerusalem zurück. Es handelte sich um die Rothschild'sche Mädchenschule. In dem Berichte, den sie der „A. J. A.“ erstattete, hob sie rühmend den Unterricht in der hebräischen Sprache hervor. Sie bemerkte, dass sich die jüdischen Kinder aus eigener Initiative der hebräischen Sprache bedienen. Miss d'Avigdor fand vielen Beifall. J. de H.

Amerika.

New - York. In Syracuse fand kürzlich eine grössere Versammlung statt, zu welcher seitens der dortigen Gesinnungsgenossen schon seit mehreren Wochen Vorbereitungen getroffen wurden. Redner ist Stephan S Wise. — Die jüdischen Studenten in New-York hielten am 24. v. M. eine grosse Versammlung zu Ehren von Doctor G. Gottheil und Professor Richard G. Gottheil. Ausser Reden über den Zionismus kamen verschiedene hebraische Lieder zum Vortrage, die enthusiastischen Beifall fanden. Unter den Anwesenden befanden sich zahlreiche Hörer des jüdisch-theologischen Seminars.

Montreal (Canada). Aus verschiedenen Mittheilungen sind die Leser der „Welt“ über die Fortschritte der zionistischen Bewegung in Canada unterrichtet. Wir nehmen heute Gelegenheit, ihnen über den Präsidenten der canadischen Federation Clarence J. de Sola einige biographische Notizen zu geben. Mr. de Sola steht mitten in der Bewegung, seitdem der Zionismus Eingang in Amerika gefunden, und es ist in der Hauptsache das Werk unseres ausgezeichneten Gesinnungsgenossen, wenn in Canada heute schon eine grosse Anzahl Vereine vorhanden sind, deren Arbeit eine fruchtbringende genannt werden darf. Schon vor zehn Jahren veröffentlichte de Sola eine Artikelserie, worin er der Einwanderung von Juden in Palästina in grösserem Massstabe — mit Erlaubnis der Regierung —

das Wort redete und zu diesem Zwecke die Schaffung eines Actions-Comités vorschlug, um für die Propagierung der Idee in allen Kreisen der Judenheit zu wirken. Es war daher nur natürlich, dass er mit Auftreten des politischen Zionismus das Programm des Baseler Congresses warm begrüsst und für das neue Zionsbanner zu werben begann. Es gelang ihm, für Canada in einer im Jänner 1898 stattgehabten Versammlung einen Centralkörper zu schaffen, der sich seitdem eine Achtung gebietende Stellung in der Bewegung errungen und soeben sich ein Organisations-Statut gegeben hat. Die Wahl Mr. de Sola zum ersten Präsidenten der Federation bildet die verdiente Anerkennung für sein Wirken und Schaffen für die zionistische Idee im englischen Nordamerika. Im übrigen gehört de Sola zu den einflussreichsten Mitgliedern der sephardischen Gemeinde der Hauptstadt, in deren Vorstand er seit vielen Jahren eine einflussreiche Stellung bekleidet. Namentlich ist er um den Unterricht bemüht, und jeden Sonntag besucht er persönlich die Schule, um sich von den Fortschritten zu überzeugen. Auch als Geschichtsforscher hat er sich einen geachteten Namen erworben, er ist correspondierendes Mitglied der Amerikanischen Historischen Gesellschaft und der Jüdisch-historischen Gesellschaft von England. Ausser diesem seinem gemeinnützigen Wirken hat Clarence J. de Sola noch eine „Nebenbeschäftigung“ als Eisenbahn- und Brücken-Ingenieur. Sein Name steht in Verbindung mit den grössten Bauten dieser Art in Canada. De Sola's Vater war der berühmte Abraham de Sola, einer der gelehrtesten Juden Canadas und bis zu seinem Tode Professor für orientalische Literatur an der Mc. Gill-Universität. Sein ältester Bruder Rabbi Meldola de Sola ist Rabbiner der sephardischen Gemeinde. Die Familie entstammt einem alten spanisch-jüdischen Geschlechte, das viele berühmte Namen verzeichnet.

Allerlei Nachrichten.

Interessant sind die Ziffern, welche eine russische Zeitung über die Betheiligung der russischen Juden am Ackerbau veröffentlicht. Im Königreich Polen gehören den Juden 455,700 Acres, und zwar im Gouvernement Kalisch 69,122, Warschau 61,225, Radom 28,341, Kjeletz 51,500, Petrikow 38,832, Lomza 26,712, Sunaim 45,370, Siedletz 54,429, Lublin 33,335 und Plotzk 47,248. In Russland gibt es im ganzen 96,930 Juden, die Ackerbau treiben, und ausserdem 10,274 Tabakpflanzler, Weinbauer und Obstzüchter.

In der bekannten Töchter-schulen-Angelegenheit in Berlin verlangt die „Volkszeitung“, dass Staat oder Commune soviel paritätische Schulen bauen sollen, als dem Bedürfnisse entsprechen. Dann würden die professionellen Sonderbestrebungen von selbst wegfallen. In jeder Glaubensgemeinschaft — meint das Blatt — fänden sich Leute genug, um eine paritätische Schule zu gründen und zu unterhalten.

Der Thierschutzverein in Mannheim beschäftigte sich mit der Schächtfraße und kam nach den hierüber eingeholten Gutachten zu der Ueberzeugung, dass das Schächten die humanste und entsprechendste Tödtungs-art sei. Einen ähnlichen Beschluss fasste der Thierschutzverein Regensburg. In der Versammlung des letztgenannten Vereines bemerkte Bezirksarzt Munkenberg, dass beim Schächten keinesfalls von einer Thierquälerei die Rede sein könne.